



Liebe Leserinnen und Leser,

es hat mich erwischt. Im Alter von 42 Jahren bin ich seit etwa zwei Monaten Besitzer einer ersten Lesebrille! Ich ziere mich noch, sie zu tragen. Doch während ich dies schreibe, setzte ich sie von Zeit zu Zeit auf und überlege, ob ich sie denn wirklich nötig habe. Dem Urteil der Fachleute nach ja!

Doch warum erzähle ich Ihnen das? Folgendes: Wenn ich vielleicht irgendwann in einem Altenheim bin und unter Umständen unter einer Demenz leide, dann will ich weiterhin so lang wie möglich meine geliebte Zeitschrift „Rolling Stone“ lesen. Geht es mir aber so wie vielen, von denen ich in Alteinrichtungen höre, dann bekomme ich sie vielleicht nicht mehr zu Gesicht. Und zwar nicht, weil es den „Rolling Stone“ nicht mehr gibt oder weil Pflegende mir die Lektüre nicht gönnen. Nein, eher weil Pflegende glauben, dass ich die Texte darin unter Umständen nicht mehr verstehe, da ich die Zeitschrift nach ganz kurzer Zeit immer wieder aus der Hand lege. Aber vielleicht lege ich sie ja nur beiseite, weil ich seit zehn Jahren nicht mehr beim Augenarzt war und meine Lesebrille schon lange nicht mehr meiner tatsächlichen Sehstärke angeglichen ist. Dann wünsche ich mir Pflegende, die nicht jedes Verhalten von mir der Demenz zuschreiben, sondern überlegen, woran es noch liegen könnte.

In diesem Heft von **pflegen: Demenz** geht es mir um zwei Schwerpunkte: Der eine besteht darin, dass wir eben nicht vergessen, dass es keine „Dementen“ gibt. Demenz darf nicht die Brille sein, durch die wir jedes Problem und gegebenenfalls sogar die Fähigkeiten beurteilen. Die Betroffenen sehen unter Umständen schlecht, vielleicht hören sie nicht gut oder sind einfach schlecht „zu Fuß“. Das hat aber vielfach nichts mit ihrer Demenzerkrankung zu tun.

Allerdings wissend, dass eine Demenzerkrankung selbstredend auch Einfluss auf die Fähigkeit zur Kommunikation und Auswirkungen auf den Riech- und Geschmacksinn bis hin zur Entstehung von Halluzination und Wahn haben kann, geht es mir des Weiteren darum, dass wir die Sinne der Menschen nutzen, um mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Dazu haben wir in dieser Ausgabe wissenschaftlich Erwiesenes sowie auf Praxiserfahrungen basierende Konzepte zusammengetragen. Natürlich nie vollständig und so lückenhaft, wie es nur sein kann.

Der Philosoph und Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick schrieb: „Man kann nicht nicht kommunizieren!“ So gilt es auch „Demenz-erkrankte über alle Sinne zu erreichen“. Wir Pflegenden wissen, dass das geht. Dabei wollen wir mit diesem Heft helfen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr


Dettel Rüsing
(Herausgeber)